Gärten und Pavillons in China = Jardins et pavillons en Chine

Autor(en): **Blaser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **61 (1974)**

Heft 9: **Japan = Japon**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-87816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gärten und Pavillons in China

Text und Fotos von Werner Blaser

Mein Interesse galt von jeher dem ursprünglichsten Baumaterial, dem Holz. Das brachte mich zu meinem ersten Auslandaufenthalt Ende der vierziger Jahre nach Finnland zu Alvar Aalto. Dabei wurde mir die Bedeutung des wichtigsten Bauprinzips klar, der Unterscheidung von «Skin and Skeleton». Das wieder führte mich zu dem wichtigsten Verfechter dieses Baugedankens, zu Mies van der Rohe, mit dem ich wiederholt Fühlung hatte und mit dem ich an einem Werk über die Bedeutung dieser Architektur arbeitete. Für den Architekten sollte heute die Trennung von Gefüge und Ausfachung selbstverständlich sein.

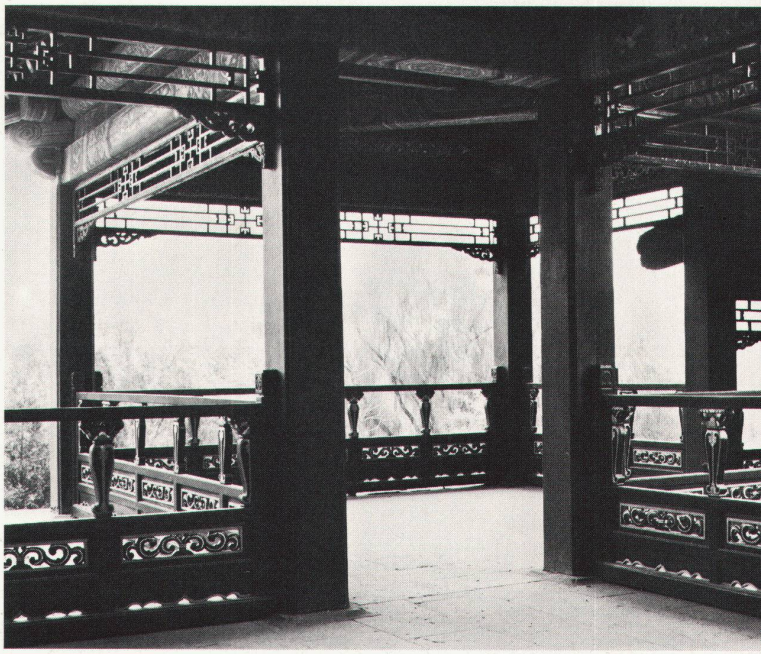
Eine erstaunliche Bestätigung dieses Kerngedankens fand ich bei wiederholten Aufenthalten in Japan. Auch dieses Erlebnis habe ich in Ausstellungen und Werken festgehalten. Durch Jahrhunderte hindurch stand die japanische Baukunst unter dem Einfluss der chinesischen Kultur. Als Krönung meines Suchens sah ich auf einer Reise durch die Volksrepublik China im Oktober 1972 überzeugende Beispiele in der klassischen Pavillon-Architektur der Ming-Dynastie (1368–1644) und der Ch'ing-Dynastie (1644–1911). Es handelt sich dabei um tadellos erhaltene oder wieder hergestellte grossräumige Gebäudegruppen und Anlagen in Peking und Suchou, die heute mehr als je wieder lebendig sind. Bewusst galt mein Interesse diesen alten Bauten in Holzkonstruktion. Ich sah sie mit den Augen des modernen westlichen Architekten, der in ihnen das zu erspüren versuchte, was für unser heutiges Bauen vorbildlich und wertvoll sein kann.

Es gibt für uns in China keine sichtbar ablesbare Architekturgeschichte, auch finden wir keine wesentliche Differenzierung im Bauwerk, also keinen wesentlichen Gegensatz von Profan- und Kultbau, das heisst Gleichsetzungen von Tempel und Wohnhaus, also gleiche Ausbildung und Anordnung der Gebäude. Der Wandel des architektonischen Gestaltungswillens war immer beharrender, ruhender, weniger aktiv als bei uns. Die Entwicklung vollzog sich in viel grösseren Zeiträumen und Massstäben. Zwei wesentliche Merkmale gehen wie ein roter Faden durch alle Perioden der baugeschichtlichen Entwicklung: einmal das angeborene Gefühl des Chinesen für die harmonische Einfügung des Baues in seine Umgebung, dann die klare Ausdruckskraft der Konstruktion, die das schwebende Dach auffängt.

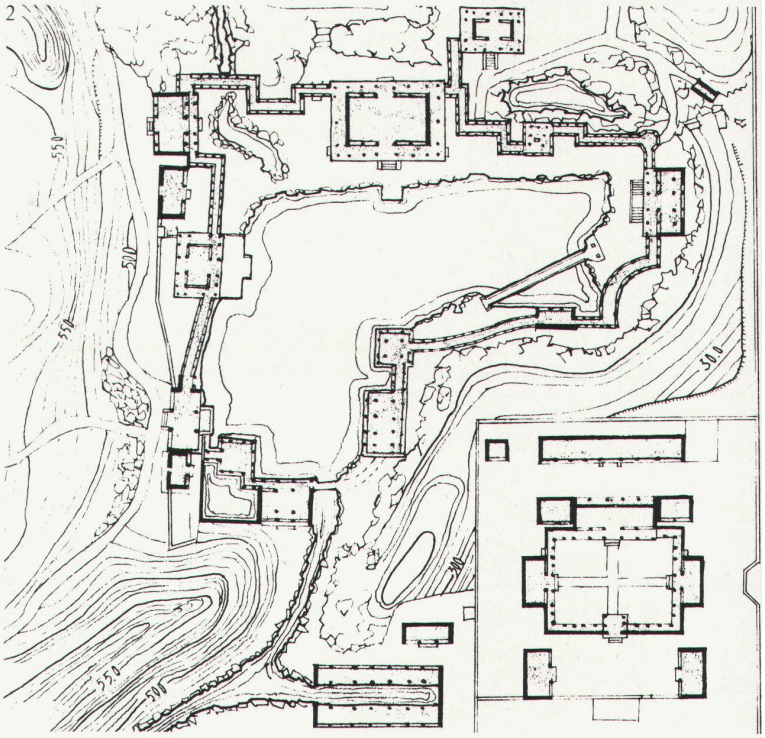
Die wichtigste Rolle beim chinesischen Bauwerk fällt dem Dach zu, etwa einem Zeltbau vergleichbar. Die geschwungene Dachform geht auf Mattenbedeckungen zurück, die an den Ecken und in der Mitte unterstützt waren, so dass sich die dazwischen befindlichen Flächen durchbogen. In der Landschaft machen die geschwungenen Dachgiebel mit hochgezogenen Ecken den bezaubernden Eindruck der Leichtigkeit und einer fliessenden Silhouette. Die Last ruht nicht auf den Wänden, sondern auf Pfeilern, auf die die Last durch ein kompliziertes, kunstvoll geschnitztes Kraggebälk, das sogenannte Tou-kung, übertragen wird. Die Wände sind nur Füllwerk mit weiten Öffnungen nach aussen, zum Teil leicht demontierbar. Auch die Grundrisse sind sehr variabel. Im Gegensatz zum japanischen Wohnhaus finden wir kein einheitliches Rastersystem, sondern jeder Bau besitzt seinen Funktionen entsprechend einen eigenen Stützenabstand, das heisst seinen Raster. Diese Nuancen sind jedoch von Bauwerk zu Bauwerk minimal.

Grundsätzlich ist zu sagen: die chinesische Baueinheit ist nicht das einzelne Gebäude, sondern die Baugruppe, die von einer Mauer umgezogen ist, und die mit ihren Gärten, Höfen und Terrassen, Hügel- und Felspartien, Zickzackpfaden, Weihern eine abgeschlossene

1



2



Einheit bildet. Diese Umfassungsmauer unterteilt die Gartenanlage in einzelne Bezirke – in mehrhöfige Anlagen –, sie schliesst und öffnet zugleich. In der Gruppierung der Häuser mit Höfen finden wir symbolhafte Durchgänge, zum Beispiel Mondtore. Von ihnen führen gedeckte Wandelgänge zu offenen Durchgangshallen und werden zum Verbindungsglied für die ganze Anlage mit ihren mächtig ragenden Hallen, den sogenannten Pavillons, und dem Palais.

Der chinesische Pavillon ist uns vertraut durch die Tuschmalerei. Denker, Dichter, Maler, Staatsmänner, die ihr Werk vollbracht hatten, zogen sich zurück und lebten mit der Natur. Ein Dutzend schöner Beispiele dieser Pavillon-Architektur finden wir in Suchou in Mittelchina. Sie sind die Prototypen für solche Anlagen und gaben wesentliche Impulse auch für die Sommergärten in Peking. Das ist auch China heute: das erhaltene Gut zu pflegen und in unverfälschter Form kommenden Generationen weiterzugeben. Dazu braucht es eine jahrhundertealte heute noch lebendige Kultur.

Ich halte es für eine dankbare Aufgabe, einen wenn auch kurzen

3

Einblick in diese Kultur zu vermitteln: Der Geist des lebendigen Heute, das auch das Gestern ist, soll durch mein Bildmaterial auf Sie wirken. Bedeutende Architekten unserer Zeit und ein Sinologe haben mich ermutigt, das Gesehene in einem Bildband (Verlag Arthur Niggli 1974) und in einer Wanderausstellung unter dem Titel «Beispiel China: klassische Pavillon-Architektur» zu veröffentlichen. Ein besonderer Dank aber gebührt der chinesischen Bevölkerung, von der ich und meine Frau mit grösster Liebenswürdigkeit empfangen wurden. Wir durften sogar nach meinem eigenen Programm auf Einladung der chinesischen Architekturgesellschaft alles besichtigen und fotografieren. Wir wählten das Vergangene und möchten diese Bauprinzipien in unsere Zeit übersetzt der jungen Architektengeneration zugänglich machen. Das heutige Bauen in China, das sich noch zu stark an eine monumentale Schablone hält, kann für uns kaum so beispielhaft sein. Unsere Gastgeber mit ihrer immer noch hochkultivierten Gastfreundschaft gestalteten unsere Reise dennoch zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Noch ein Letztes: Im klassischen Roman der Ch'ing-Zeit «Der Traum der roten Kammer» sind diese Gartenbezirke mit ihren Pavillons und Palais bis in jede Einzelheit mit dem Leben eines hochkultivierten, reichen, aber später verarmten Mandarinengeschlechts in seiner grossen Tiefe und Breite mit seinen schönen und unschönen Zügen beschrieben. Es ist uns bekannt, dass sich auch Mao Tse Tung mit dieser Literatur auseinandersetzte. Von hier aus scheint ein wesentlicher Impuls auf das heutige China übergegangen zu sein. Landwirtschaft und Bildung sind die verlässlichen Pfeiler eines grossen, vornehmen Geschlechts. Ruhe und Vornehmheit, Humanität und Toleranz sind die Wurzeln Chinas Gedankenkreises. ■

Sommerpalast in Peking 1750 n. Chr.: 1 Hva-chung-yu-Pavillon. Leerer Innenraum und belebter Aussenraum; 2 Hsieh-ch'u-yuan (yuan = Garten) Planzeichnung 1:1400; 3 Hsieh-ch'u-yuan. Offener Pavillon am Lotusteich

Palais d'été à Pékin, 1750 après J.-C.: 1 Pavillon Hva-chung-yu. Espace intérieur vide, espace extérieur animé; 2 Hsieh-ch'u-yuan (yuan = jardin). Plan 1:1400; 3 Hsieh-ch'u-yuan. Pavillon ouvert au bord d'un étang avec des lotus.

4

5

6

Ostgarten Liu-yuan in Suchou 1573–1620 n. Chr.: 4 Durchlöcherter Felsenstein, als Skulptur von 6 Meter Höhe wurde während 5 Jahrzehnten im See ausgewaschen; 6 Gartenmotiv wird bewusst in das Bildfenster eingepasst.

Garten der Politik des Einfältigen Cho-cheng-yuan in Suchou 16. Jahrhundert: 5 Allseitige Kreisöffnung im Pavillon.

Jardin est Lin-yuan à Suchou, 1573–1620 après J.-C.: 4 Roche perforée, sculpture de 6 m de haut, rongée pendant 50 ans par les eaux du lac; 6 La vue du jardin est volontairement intégrée dans la fenêtre.

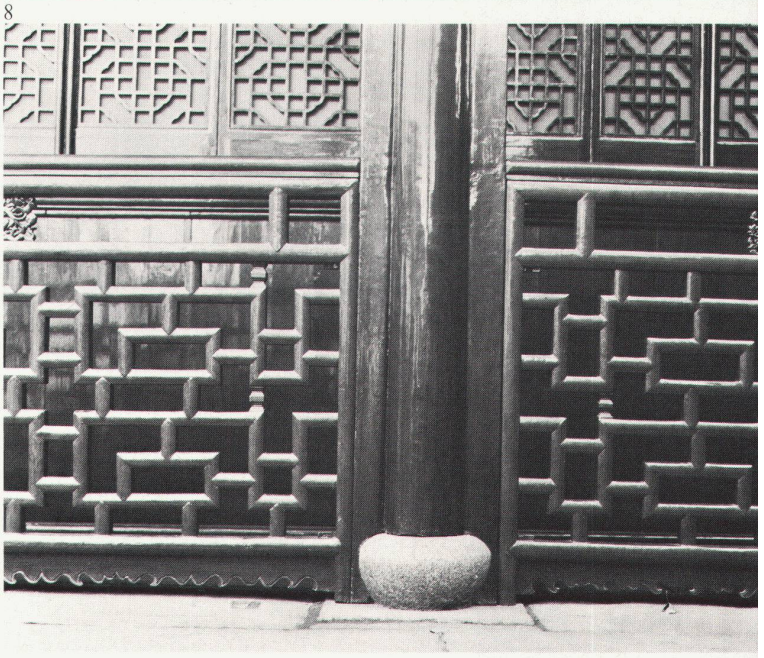
Jardin de la politique de l'ingénu Cho-cheng-yuan à Suchou, 16e siècle: 5 Ouverture circulaire dans le pavillon.

Jardins et pavillons en Chine

Texte et Photos par Werner Blaser

7

8



Depuis longtemps, je m'intéresse tout particulièrement au matériau de toujours, au bois. Cet intérêt m'a conduit en Finlande chez Alvar Aalto, lors de mon premier séjour à l'étranger, vers la fin des années 40. J'y ai compris la signification du principe de construction le plus important, la distinction entre «skin and skeleton». Cela m'a conduit alors chez le champion de cette idée, Mies van der Rohe, avec qui j'avais eu des contacts répétés et avec qui je travaillais à un ouvrage sur la signification de cette architecture.

Une confirmation surprenante de cette idée centrale m'a été fournie lors de mes séjours au Japon. J'ai aussi fixé cette expérience par des expositions et des ouvrages. Pendant des siècles, l'architecture japonaise se trouvait sous l'influence chinoise.

Mais les exemples convaincants de l'architecture classique des pavillons de la dynastie des Ming (1368–1644) et des Ch'ing (1644 – 1911) constituèrent le couronnement de ma quête lors d'un voyage à travers la Chine populaire en octobre 1972. Il s'agit d'ensembles largement conçus, très bien conservés ou restaurés, à Pékin ou à Souzou, et qui sont plus vivants que jamais. Mon intérêt s'est volontairement porté sur ces vieux monuments de bois. Je les ai regardés avec l'œil d'un architecte occidental, cherchant à y voir ce qui pourrait être exemplaire et valable pour nos constructions actuelles.

Il n'existe pas en Chine d'histoire lisible de l'architecture. On n'y trouve pas une grande différenciation des bâtiments, donc pas d'opposition véritable entre architecture sacrée et profane, c'est-à-dire qu'il y a parallélisme entre le temple et la maison d'habitation, parallélisme de la forme et de la disposition des constructions. Le changement de l'intention formelle architecturale fut toujours plus constant, plus calme, moins actif que chez nous. L'évolution se déroula à des intervalles et à des échelles plus larges. Deux caractéristiques traversent comme un fil rouge toutes les périodes architecturales. D'une part, le sens inné du Chinois pour l'insertion harmonieuse de la construction dans son environnement, d'autre part, la nette expressivité de la structure supportant la lourde toiture.

Le toit joue le rôle le plus important dans la construction chinoise, comparable à une tente. La courbure vers l'extérieur des toits provient de couvertures de nattes, soutenues aux angles et au centre rendant concaves les surfaces entre ces points. Dans le paysage, les toits aux angles relevés donnent une impression de légèreté et confèrent au bâtiment une silhouette souple. La charge n'est pas supportée par les murs, mais par des piliers sur lesquels elle est répartie, à l'aide d'un système compliqué de poutres en avancée, ornementées, le tou-kung. Les murs ne sont que remplissage, comportant de larges ouvertures sur l'extérieur et sont en partie facilement démontables. Le plan aussi est très variable. Contrairement à la maison d'habitation nippone, il n'y a pas de trame unitaire. Chaque construction possède son écartement de piliers, selon sa fonction, c'est-à-dire sa trame propre. Mais les différences entre les constructions sont minimes. Fondamentalement, on peut dire: l'unité de construction chinoise n'est pas la maison isolée, mais le groupe entouré d'un mur, formant un ensemble avec ses jardins, cours, terrasses, collines et rochers, ses sentiers en zigzag et ses étangs. Le mur divise le jardin en plusieurs zones – en ensembles à plusieurs cours – il enferme et rouvre en même temps. Dans le groupage des maisons avec cours, nous trouvons des couloirs symboliques, par exemple des portes de la lune. Des chemins couverts conduisent vers des salles ouvertes et deviennent des maillons pour tout l'ensemble avec ses salles très hautes, appelées pavillons, et le palais.

Le pavillon chinois nous est familier à travers la peinture. Les philosophes, poètes, peintres et hommes d'Etat s'y retiraient, leur œuvre accomplie, pour vivre dans la nature. A Souzou, en Chine centrale, il y a une dizaine d'exemples intéressants de cette architecture de pavillons. Ce sont les précurseurs de tels ensembles. Ils ont également inspiré les jardins d'été à Pékin. La Chine actuelle, c'est aussi cela: entretenir l'héritage du passé et le transmettre dans sa forme initiale aux générations futures. C'est le propre d'une culture centenaire, toujours vivante.

A mon point de vue, c'est une noble tâche de présenter une vue

9

même sommaire de cette culture. L'esprit du présent vivant, qui est également le passé, doit s'exercer sur vous à travers ces images. Des architectes importants et un sinologue m'ont encouragé à publier ce que j'avais vu dans un ouvrage illustré (paru chez Arthur Niggli) et dans une exposition itinérante sous le titre: «Exemple Chine: architecture classique de pavillons». Je tiens à remercier tout particulièrement la population chinoise qui nous a accueillis, ma femme et moi, avec la plus grande gentillesse. Sur l'invitation de la Société des Architectes chinois, nous avons pu visiter et photographier à notre guise. Nous avons choisi le passé et voudrions faire connaître aux jeunes architectes ces principes de construction actualisés. La construction moderne en Chine qui s'en tient encore trop à un modèle monumental ne peut pas constituer un exemple pour nous. Nos hôtes, avec leur grande hospitalité toujours cultivée, ont su rendre notre voyage inoubliable.

Un dernier point. Dans le roman classique du temps de Ch'ing «Le rêve de la chambre rouge», dans sa grande profondeur et ampleur, avec ses traits plaisants et déplaisants, ces jardins avec leurs pavillons et palais sont minutieusement décrits, de même que la vie d'une famille de mandarins cultivés et riches, mais devenant pauvres par la suite. Il est notoire que Mao Tsé Toung a étudié cette littérature. De là, il semblerait qu'une impulsion s'est transmise à la Chine moderne. L'agriculture et la culture sont les piliers solides d'une noble lignée. Le calme, la dignité et la tolérance sont les racines de la pensée chinoise.

Traduction: Bernd Stephanus ■

Mandaringarten Yü-yuan in Shanghai. 1537 n. Chr.: 8 Mäandermotiv an der Aussenwand.

Westgarten-Tempel Hsi-yuanssu in Suchou 1635 n. Chr.: 7 Pavillon mit zum Himmel gerichteten Dachformen.

Ostgarten Liu-yuan in Suchou 1573–1620 n. Chr.: 9 Überdeckte Galerien im Wechselspiel zu den räumlich abgeschlossenen Innenhöfen.

Jardin de mandarin Yü-yuan à Shanghai, 1537 après J.-C.: 8 Méandres en façade.

Temple-jardin ouest Hsi-yuan-ssû à Suchou, 1635 après J.-C.: 7 Pavillon avec toitures dirigées vers le ciel.

Jardin est Liu-yuan à Suchou, 1573–1620 après J.-C.: 9 Galeries à ciel ouvert contrastant avec les cours intérieures fermées (closes).